

Regional-Thema

Ort der Sklavenarbeit geriet in Vergessenheit

Historie Publikationen schildern das Leiden der KZ-Häftlinge oberhalb Marienthals

Von unserem Mitarbeiter Jochen Tarrach

■ **Kreis Ahrweiler.** Darf auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Rebstock bei Bad Neuenahr-Ahrweiler eine Freizeitanlage entstehen? Diese Frage beschäftigt die Menschen an der Ahr. Ein Verein will dort eine Frankensiedlung rekonstruieren. Verbietet es die Geschichte des Ortes, diese Pläne weiterzuentwickeln? Eine Freizeitanlage auf dem Grund, auf dem 1944 die Baracken eines Außenlagers des KZ Buchenwald standen? Es ist Zeit, sich zu erinnern: Was ist vor bald 70 Jahren im Ahrtal oberhalb der Klostermauer Marienthal geschehen? Welche Erkenntnisse gelten als gesichert? Und wie ist man bisher mit dieser Vergangenheit umgegangen?

Lager fast vergessen

Das dunkle Kapitel der Heimatgeschichte haben besonders die Autoren Uli Jungbluth und Wolfgang Gückelhorn in ihren Büchern „Wunderwaffen im KZ Rebstock“ und „Lager Rebstock“ an die Öffentlichkeit gebracht. Im Kuxberg- und im Trotzenberg-Tunnel wurden von 1943 bis 1944 unter strenger Geheimhaltung Startelemente der V 2, die A 4-Bodenanlagen, montiert. Lange schien das Lager Rebstock vergessen zu sein, zumal das Gelände im Sperrgebiet des inzwischen eingerichteten Regierungsbunkers lag.

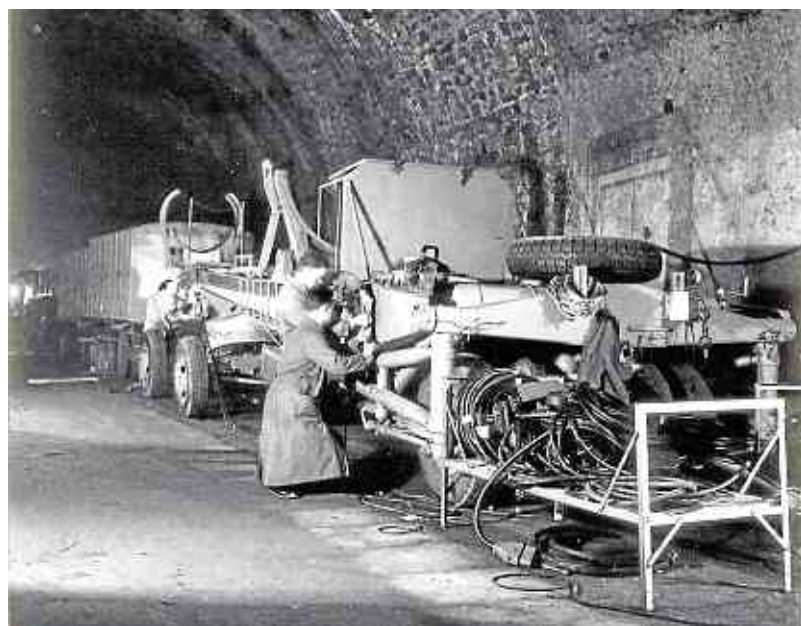
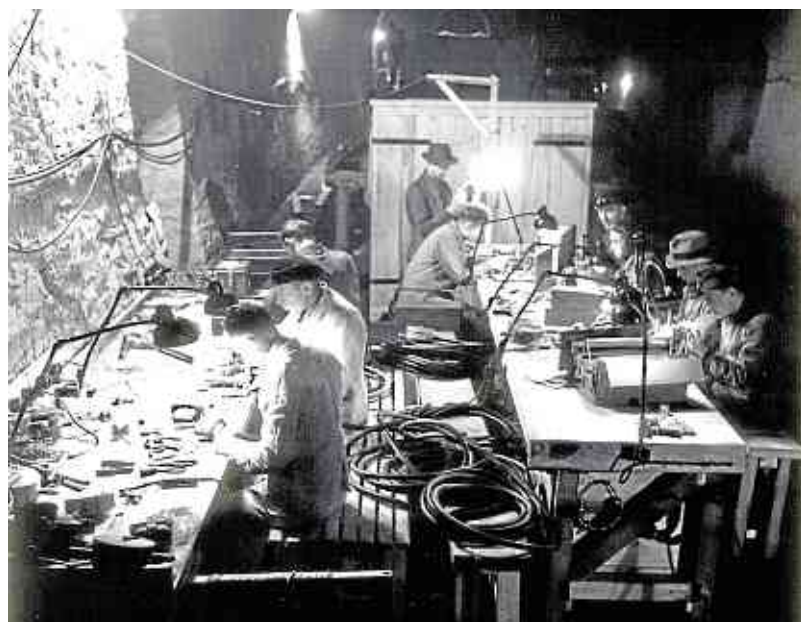
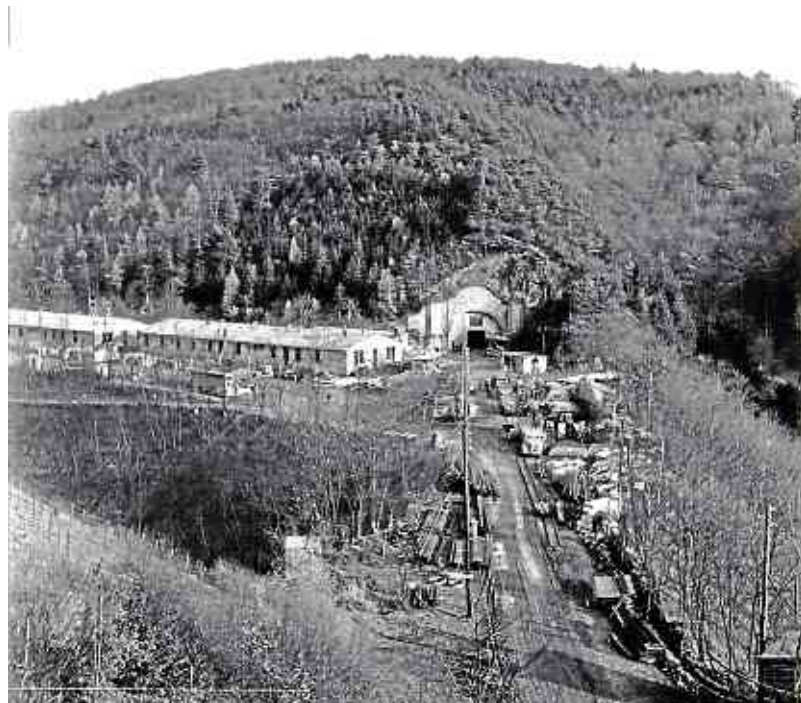
1985 hatte die „Initiative zur Erhaltung des Andenkens an die KZ-Außenstelle Dernau“ den Verdacht, dass die laufende Flurbereinigung die Erinnerung an die KZ-Außenstelle vergessen machen soll. Die eingeschaltete Staatsanwaltschaft Koblenz eröffnete ein Verfahren wegen „Mordes gegen unbekannt“, das zwar viele Fakten an den Tag brachte, aber ohne direkte Ergebnisse 1992 eingestellt wurde. Nebeneffekt: Es wurde abseits des Rotweinwanderweges zwischen Dernau und Rech eine kleine Gedenktafel angebracht. Zwischen Kuxberg- und Trotzenberg-Tunnel jedoch erinnert nichts an das dortige KZ-Außenlager.

In den Jahren 2000 und 2002 erregten dann die Bücher von Jungbluth und Gückelhorn sowie anderer Autoren Aufmerksamkeit. Was war ihren Erkenntnissen nach während der Nazizeit dort geschehen? Waren wirklich Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge eingesetzt, und wie viele starben?



Bei dem Foto links oben handelt es sich um eine amerikanische Luftaufnahme. Genau in der Bildmitte ist der Damm zwischen Kuxberg- und Trotzenberg-Tunnel zu sehen. Am rechten Ende des Damms sind im Schatten die zwei auf dem Foto rechts oben zu sehenden Baracken erkennbar. Weiter oben etwas rechts sind weitere Baracken zu erkennen und ganz oben am Bildrand noch weitere Baracken. Das Foto unten links ist in dieselbe Blickrichtung fotografiert wie das Foto oben rechts: Dort soll das Frankendorf entstehen. Die Montage eines Meilerwagens zum Abschuss der V 2 ist auf dem Foto unten rechts zu sehen. Das Foto rechts in der Mitte zeigt die Montage elektrischer Steueranlagen.

Abdruck der historischen Fotos mit Genehmigung von Wolfgang Gückelhorn aus seinem Buch „Lager Rebstock“



Die Erkenntnisse sind eindeutig: Am 4. und 8. August 1944 werden insgesamt 467 holländische Juden in das Lager Brück an der Ahr gebracht, wo bereits 400 italienische Militärinternierte zur Arbeit in den Tunnels untergebracht waren. Am 21. August 1944 treffen die ersten 30 Häftlinge aus dem KZ Buchenwald im Lager Rebstock ein, um Baracken, Zäune und Wachtürme zu bauen. Am 8. und 14. September 1944 treffen 383 KZ-Häftlinge aus Buchenwald ein. Untergebracht werden sie in Baracken auf dem alten Bahndamm zwischen Kuxberg- und Trotzenberg-Tunnel oberhalb von Marienthal. Dort und im weiteren Verlauf des Tales standen zuletzt 15 Baracken. Vom 21. August bis zum 13. Dezember 1944 war Marienthal offizielles Außenlager des KZ Buchenwald. Danach wurden die Häftlinge nach Arten in Thüringen verlegt. Die Häftlingszahlen summieren sich allein im August/September 1944 auf 873 Personen. Ob und wie viele der Menschen rund um Dernau ihr Leben verloren, konnte nicht mehr genau ermittelt werden.

Bis zum Weltkrieg ungenutzt

Der 1308 Meter lange Kuxberg-Tunnel, der 1374 Meter lange Trotzenberg-Tunnel, der 650 Meter lange Silberberg-Tunnel, der 120 Meter lange Sonderberg-Tunnel sowie der 330 Meter lange Herrenberg-Tunnel bei Rech waren Überbleibsel einer geplanten Bahnlinie, die im Ersten Weltkrieg gebaut werden sollte, um Munition an die Westfront zu bringen. Die Zeit stürmte über das Vorhaben hinweg. Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein blieben die dunklen Röhren weitgehend ungenutzt. Unter der Leitung der Firma Johannes Gollnow & Sohn wurde schließlich 1943/44 in den Eisenbahntunneln der Eifel, besonders dem Kuxberg-Tunnel sowie dem Trotzenberg-Tunnel, Startzubehör der V 2 wie Feuerleitpanzer, Meilerwagen, Generatorwagen, Prüfgeräte und Brennschlussanlagen auf Opel-Blitz-Fahrgestellen sowie Kabeltrommelanhängern montiert. Ausführen mussten das zivile Facharbeiter, nicht mehr frontfähige Soldaten und Zwangsarbeiter aus rund zehn Ländern (Franzosen, Polen, Russen und Tschechen sind die am stärksten vertretenen Volksgruppen) sowie italienische Militärinternierte.

Doch das alles reichte nicht, es wurden auch noch KZ-Häftlinge eingesetzt, zwar nicht direkt in der Montage, aber bei Arbeiten drum herum. Lediglich der Silberberg-Tunnel diente gegen Kriegsende 1944/45 der Bevölkerung von Ahrweiler zu einem humanen Zweck, nämlich zum Schutz gegen Bombenangriffe auf die Stadt.

Zahlen, Daten, Fakten

Vom 4. August bis zum 14. September 1944 wurden 873 Personen – Juden, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge – für Arbeiten am und im Lager Rebstock dorthin gebracht. Sie sollten Starteinrichtungen für die V 2-Rakete montieren. Die Bewachung hatte die SS übernommen. Die Zahl der Opfer konnte nicht mehr ermittelt werden. Überlebende haben jedoch von unmenschlichen Zuständen, allgegenwärtigem Terror und Hunger berichtet. Diese Menschen wurden in Baracken auf dem Bahndamm zwischen Dernau und Rech und im kleinen Tal oberhalb Marienthals untergebracht. Als amerikanische Bomben, die eigentlich für die Ahrbrücken bestimmt waren, einige Unterkerfbaracken im Tal



zerstört hatten, bekamen die Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge Schlafplätze im mittleren Teil des Trotzenberg-Tunnels zugewiesen. Ab November 1944 wurde die Produktionsfirma Gollnow & Sohn nach Arten in Thüringen verlegt. Mitte Dezember 1944 war das Lager im Ahrtal völlig geräumt. Die Abbildung oben zeigt die Gedenktafel zwischen Dernau und Rech, die an das Außenlager des KZ Buchenwald erinnert. tar

Vergeltungswaffen als letzte Hoffnung

Technik Die sogenannten Wunderwaffen V1 und V2 brachten keine Wende im Krieg

Es sah 1944 schlecht aus um den von den Nazis angekündigten Endsieg. An den Fronten hatte sich nach anfänglichen Erfolgen das Kriegsglück gewendet. Die Luftschlacht um England war längst verloren, und trotzdem sollte England auf eigenem Boden getroffen werden, um es „friedensbereiter“ zu machen. Bisher vorhandene artilleristische Mittel ließen keine größere Reichweite als 100 Kilometer zu. Ferngeschosse boten den letzten Strohalm, an den sich das NS-Regime festklammerte. Doch der Einsatz der noch in der Entwicklung befindlichen „Wunderwaffen“ verzögerte sich: Erst Mitte Juni 1944 kam die V 1 (Fi 103) und am 7. September 1944 die V 2 (Aggregat 4) zum Einsatz. Die Flugbombe V 1 wurde zwar vielfach als Rakete bezeichnet, war aber im klassischen Sinne keine. Ihr fehlte dazu ein entscheidendes Kriterium, denn den für die Verbrennung erforderlichen Sauerstoff holte das

Triebwerk, ein Propulsionsmotor; aus der Luft, deshalb war die V 1 zum Flug außerhalb der Atmosphäre unfähig. Anders die V 2. Sie war eine Flüssigkeitsrakete und deshalb von der Außenluft unabhängig. Chefentwickler der todbringenden Waffe war Wernher von Braun.

Entwicklung auf Usedom

Ihre Entwicklung begann 1932 in Kummersdorf bei Berlin. Militärischer Leiter war Dr. Walter Dornberger, ein Ingenieur im Offiziersrang. Zuvor hatten die Wissenschaftler hauptsächlich auf Feststoffraketen gesetzt. In der sogenannten A-Reihe wurden mehrere verbesserte Flüssigkeitsraketen entwickelt, ehe dann in Peenemünde auf der Ostseeinsel Usedom die Entwicklung der Kriegswaffe begann. Erst am 7. Juli 1943 entschloss sich Hitler, Peenemünde die höchste Dringlichkeitsstufe zu gewähren und die notwendigen

Mittel zur Verfügung zu stellen. Die SS unter Heinrich Himmler versuchte immer wieder, ihren Einfluss auf Peenemünde zu vergrößern. Sie warf der Gruppe um Dornberger und von Braun vor, zu sehr an die Raumfahrt als an militärische Erfordernisse zu denken. Unzählige Versuche wurden unternommen, viele Rückschläge überwunden, ehe sich die erste V 2 (A 4) zum Kriegseinsatz vom Startschub hob. Die Rakete war gut 14 Meter lang und hatte an der dicksten Stelle einen Durchmesser von 1,65 Meter. Beim Abschuss wog sie 14 Tonnen, darunter waren 765 Kilogramm Sprengstoff, später bis zu 967 Kilogramm Sprengstoff. Das Triebwerk gab durch die Verbrennung von Äthylalkohol und flüssigem Sauerstoff der Vorstufe einen Schub von 8 Tonnen und der Hauptstufe von 25 Tonnen. Sie stieg etwa 90 Kilometer hoch, um dann exakt gesteuert mit fünffacher Schallgeschwindigkeit in das Ziel zu stür-

zen. Das jedoch funktionierte nicht immer, denn rund 6 Prozent der Raketen explodierten unmittelbar nach dem Start, und weitere 60 Prozent konnten wegen technischer Produktionsmängel nicht abheben.

Remagen war Angriffsziel

Anfangs lag die Produktionszahl bei 500 Stück pro Monat, sollte jedoch im November 1944 auf 900 Stück erhöht werden. Nachdem die festen Startplätze massiv von alliierten Fliegern angegriffen wurden, stieg man auf den Abschuss von mobilen Basen aus um. Die Geräte dazu wurden unter anderem im Lager Rebstock auf Fahrzeuge montiert. Die Raketen selbst wurden in riesigen unterirdischen Anlagen, so zum Beispiel auch in Mittelberg am Harz, gebaut. Ironie der Geschichte: Auch auf die von den Amerikanern eroberte Ludendorff-Brücke in Remagen wurden aus Holland elf V 2 abgefeuert, von denen aber keine die Brücke traf.